

W. H. Schmidt: Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift. Zur Überlieferungsgeschichte von Genesis 1, 1—2, 4 a (Wiss. Monographien zum Alten und Neuen Testament, herausgeg. von G. Bornkamm und G. v. Rad, Band 17). Neukirchen-Vluyn 1964. Neukirchener Verlag. 204 Seiten.

Diese Arbeit — die Habilitationsschrift des Verfassers — bedarf keiner langen Empfehlung. Sie gehört in die Hände aller jener, die sich ein vom heutigen Stand der Forschung aus gesehen begründetes Urteil über das weite Thema „Schöpfung“ bilden wollen. Dabei wird der Religionslehrer und Prediger freilich nicht alles, was das gelehrte Werk bietet, direkt „umsetzen“ können. Trotzdem muß man dem Verfasser anerkennend bescheinigen, daß es ihm ausgezeichnet gelungen ist, schwierige Fragen fachwissenschaftlicher Art in einer denkbar ansprechenden Weise zu erörtern, so daß auch der Nichtfachmann Interesse und Einblick gewinnen kann. Sehr dankenswert ist auch das Kapitel II A: hier findet man kurz und übersichtlich die dem „Schöpfungsbericht“ vergleichbaren altorientalischen Kosmogonien zusammengestellt. O. K.

W. Schmithals: Paulus und Jakobus (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von E. Käsemann und E. Würthwein, Heft 85). Göttingen 1963. Vandenhoeck und Ruprecht. 103 Seiten.

Chr. Müller: Gottes Gerechtigkeit und Gottes Volk. Eine Untersuchung zu Römer 9—11 (Reihe usw. wie oben, Heft 86). 1964. 116 Seiten.

Zwei bedeutungsvolle Veröffentlichungen, deren eindringliches Studium man nur wärmstens empfehlen kann! Die fachwissenschaftlichen Einzelfragen können hier weder skizziert noch gar diskutiert werden, denn sie würden in feinste Details abführen. Zudem: die Detaildiskussion würde an dem, was uns zu allererst interessieren muß, so gut wie nichts ändern. Es mag an dieser Stelle einmal der anerkennende wie zugleich bedauernde Hinweis gestattet sein, daß Arbeiten wie die vorliegenden von Schmithals und Müller einem nur zu deutlich zum Bewußtsein bringen, wie weit der Abstand zwischen hervorragenden Arbeiten neutestamentlicher Wissenschaft einerseits und den die Öffentlichkeit (Predigt, Unterricht, praktische Theologie usw.) beschäftigenden Fragen und Problemen andererseits geworden ist, wobei wir uns hier auf das Verhältnis und Verständnis Judentum—Christentum beziehen und beschränken, wiewohl diese Feststellung nicht nur im Hinblick auf den genannten Bereich zutrifft.

Beide Verfasser arbeiten in einem eminenten Sinne historisch und theologisch, denn diese Aspekte lassen sich nicht beliebig trennen. Trotzdem sei uns folgende einseitige Vergrößerung erlaubt (und die gelehrten Verfasser mögen sie uns nachsehen!): bei Schmithals, so möchten wir sagen, kann man lernen, wo die historische Forschung in der Frage Judentum/Christentum heute steht (oder wenigstens stehen sollte), bei Müller, welche theologischen Aspekte, etwa vom Römerbrief aus, einzubringen sind. Beiden Heften ist bei aller Verschiedenheit gemeinsam, daß sie alle herkömmlichen Vereinfachungen zu Fall bringen, alle Werturteile alten Stils einfach ausschließen, simple Alternativen verunmöglichen.

Den Verfassern gebührt aufrichtiger Dank, nicht zuletzt dafür, daß sie sich so sehr um klare Überschaubarkeit in der Darstellung äußerst komplizierter Probleme bemühten. Alle Interessierten möchten wir zur Lektüre dieser wichtigen Beiträge gegenwärtiger Forschung ermuntern! O. K.

K. Schubert: Vom Messias zum Christus. Die Fülle der Zeit in religionsgeschichtlicher und theologischer Sicht. Wien 1964. Verlag Herder. VIII u. 336 Seiten.

Der bekannte Wiener Professor legt hier einen Sammelband vor, zu dem außer ihm selbst J. A. Sint SJ, Norbert Brox, Heinz Schürmann, Josef Blank und Robert Haardt Beiträge geliefert haben: Namen, die dafür bürgen, daß der Leser aus berufener Feder Aufschluß über einen großen, heute

mehr denn je diskutierten Problemkreis erhält. Daß der Band aus der Arbeit des Bibelkreises des Katholischen Akademikerverbandes der Erzdiözese Wien erstand, mag den vielleicht gegenüber exegetischen Veröffentlichungen skeptischen, an biblischen Fragen aber interessierten Laien (und nicht nur diesen!) einladen, zuzugreifen und zu lesen. Er wird nicht enttäuscht sein! Die Autoren haben sich mit Erfolg bemüht, die schwierigen Themen (Naherwartung, Eschatologie, Parusie, messianisches Selbstverständnis Jesu — um nur kurz den Inhalt anzudeuten) so zu behandeln, daß der aufgeschlossene Leser sich wirklich in diese Fragen einzulesen vermag. O. K.

Kurt Schubert (Hrsg.): Bibel und zeitgemäßer Glaube. Band I: Altes Testament. Klosterneuburg 1965. Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 310 Seiten.

Das Buch will einem größeren Publikum die wichtigsten Themen der alttestamentlichen Exegese zeigen. Es ist dabei gleich glücklich in der Auswahl der Themen wie in der Wahl der Verfasser: Jedes einzelne Thema wird von einem besonders kompetenten Autor behandelt. Darin liegt der Wert des Buches, das nicht genug empfohlen werden kann. Gute Literaturangaben helfen dem, der weiterstudieren möchte.

Leider ist in diesem Rahmen nicht einmal eine vollständige Übersicht über den Inhalt möglich. Dem Leser sei dringend geraten, sie sich selbst zu verschaffen. Nur exemplarisch seien 5 Aufsätze genannt.

Ohne jede Polemik nach irgendeiner Seite, sondern in ruhiger, leicht lesbarer Darlegung führt **V. Hampe** den Leser in die ehemals so erbitterte Pentateuchkritik ein. Der vornehme, sachliche Stil zeigt deutlicher als jede Grundsatzerklärung den Wandel in der katholischen Exegese. — Durch eine ausgezeichnete Würdigung des ‚Mythos‘ klärt **J. Bauer** zunächst das Vorfeld, von dem aus die Urgeschichte anzugehen ist. Leider stimmt er dann doch wieder in die unnötige Polemik gegen den Mythos ein (48 f. 53); der Mythos ‚typisiert... das sich in der Welt vollziehende Geschehen‘ (47) und ist dadurch übergeschichtlich; aber ist denn die übergeschichtliche Wahrheit zugunsten der geschichtlichen jetzt ganz aus der Verkündigung zu treiben? Das hieße einen alten Fehler ins Gegenteil verkehren. In der Erklärung wird dann auch ausgezeichnet Gn 2, 3 als Darstellung des ‚Schemas‘ der Geschichte verstanden: die Kapitel zeigen also das sich in der Geschichte stets Gleichbleibende der göttlichen Führung (49). Wenn man das Geschichte nennt, und sei es auch ‚israelitische Volksgeschichte‘ (ebd.), dann verwirrt man nur den heutigen Leser, der sich unter ‚Geschichte‘ etwas anderes vorstellt. — Der Artikel von **J. Maier** ist da konsequenter. Er zeigt die Verbindungen zwischen dem AT und dem Alten Orient und gesteht dem vor- und außerisraelitischen Heidentum positive Einflüsse auf den Glauben des AT zu, ohne diesem irgend etwas von seiner Einzigkeit zu nehmen (etwa 140. 145). — Großartig ist die Deutung der vielgeschmähten Apokalyptik durch den Herausgeber selbst. Er läßt den Leser die religiöse Existenz erkennen, die hinter den bisweilen so abstrusen Texten steht und die, selbst wenn sie uns als Versuchung erscheint, uns doch nicht so fremd ist wie die Formen, in denen sie sich ausdrückt. — Ein Musterbeispiel biblischer Theologie ist schließlich der Messiasartikel von **H. Groß**. Ohne den alttestamentlichen Texten Gewalt anzutun, gelingt es dem Verfasser, in der verwirrenden Vielfalt der Aussagen das theologisch Gültige aufzuzeigen (vgl. etwa 243 f.). Seine hermeneutischen Kategorien der *Spannungseinheit* und der *Motivtransposition* sind für eine künftige Theologie des Alten Testaments nicht mehr zu entbehren. Zugleich zeigt der Artikel, wie notwendig das Verständnis des NT eine intensive Beschäftigung mit dem AT voraussetzt. D. A.

Hans Jürgen Schultz (Hrsg.): Die Zeit Jesu. Stuttgart — Berlin 1966, Kreuz-Verlag. Kontexte, Bd. 3. 124 Seiten. Die Kontexte gehen aus einer Vortragsreihe hervor, die im

Stuttgarter Rundfunk gehalten wird. Herausgeber der Reihe ist Hans Jürgen Schultz. Bd. 3 gilt der Zeit und der Umwelt Jesu. An den Vorträgen bzw. den Artikeln wirken christliche und jüdische Autoren mit, evangelische und katholische Neutestamentler, Religionshistoriker und Altphilologen, zum großen Teil, jedoch nicht ausschließlich, Vertreter der mittleren Generation. Auf der inneren Umschlagseite werden die Autoren mit Bild und Kurzbiographie vorgestellt. Das Buch ist so gegliedert, daß zunächst die griechisch-römische Umwelt in politischer, kultureller und religiöser Hinsicht geschildert wird (Joseph Vogt, Tübingen, Albrecht Dihle, Köln, Carsten Colpe, Göttingen). In einem zweiten Abschnitt wird die jüdische bzw. die palästinensische Umwelt ebenfalls in politischer, kultureller und religiöser Hinsicht geschildert (Abraham Schalit, Jerusalem, Israel, Bo Reicke, Basel, Paul Winter, London, Klaus Koch, Hamburg, Herbert Braun, Mainz, Eduard Lohse, Göttingen). Der letzte Abschnitt geht auf Jesus und seine Jünger, die Verkündigung der Frohbotschaft, ihre Eigentümlichkeit, Wunderberichte, religiöse Propaganda, das Besondere gegenüber der Gnosis, die Frage nach Jesu Wirken nach seinem Tod ein (Josef Blinzler, Passau, Anton Vögtle, Freiburg, Willi Marxsen, Münster, Dieter Nörr, Münster, Dieter Georgi, Heidelberg, Rudolf Schnackenburg, Würzburg, Hans Conzelmann, Göttingen). Es kommen also Gelehrte sehr verschiedener Herkunft und mit verschiedenartigen Methoden und Themen zu Wort. Dennoch wirkt das Buch wie ein Ganzes. Alle beseelte das gleiche redliche Streben nach Erkenntnis der Wahrheit. Darin finden sich die verschiedenen Konfessionen und die verschiedenartigen Fächer zusammen. Jeder der Autoren spricht aus der Sicht seines Faches. Daraus teilt er neue Kenntnisse und Erkenntnisse mit, vermittelt ein Bild vom gegenwärtigen Stand der Forschung. Die Nötigung, so zu formulieren, daß der Rundfunkhörer interessiert bleibt und wirklichinhört, hat wohl nicht zuletzt dazu beigetragen, daß die Beiträge sich flüssig und angenehm lesen lassen. In dieser Verbindung von Mitteilung neuer Einsichten mit eindringlichen Formulierungen liegt ebenso wie in der Sachlichkeit der Erörterung, die auf Polemik verzichtet, ein besonderer Anreiz dieser Publikation. Sie eignet sich gut als Einführung in die Vielfalt der Probleme der Zeit Jesu und hilft, auch die Position seiner jüdischen Gegner besser zu verstehen.

W. E.

H. Schumacher: Lobgesänge biblischer Namen. Stuttgart 1964. Paulus-Verlag Karl Geyer. 39 Seiten.

Der Verfasser unseres Büchleins möchte, wie er im Vorwort betont, verborgene Schätze ans Licht heben. Man darf sagen, daß ihm das gelungen ist. Er will zeigen, wie wahr der Satz des Namenforschers Hiller sei, demzufolge „die israelitischen Eigennamen alles enthalten, was eine gesunde Theologie über Gottes Wesen und Eigenschaften aussagt“. Die Belege hierzu erbringen aus 1 Chronik 1–9 die Namen, welche mit „Elohim“ oder „Jahve“ zusammengesetzt sind.

O. K.

Otilie Johanna Renate Schwarz: Der erste Teil der Damaskusschrift und das Alte Testament. — Lichtland/Diest. 1965. XXI, 183 Seiten.

Die Sensation um die Funde vom Toten Meer ist abgeklungen und hat der sachlichen Forschung an den Texten das Feld geräumt. Nicht nur im Rockefeller-Museum (jordanisches Jerusalem), sondern auch über die weite Welt verstreut gibt es verschiedene Arbeitsstellen, die die Publikation der Texte befördern, sie textkritisch untersuchen und vergleichen, literarkritisch und formgeschichtlich bestimmen und theologisch auswerten. Zu den Gelehrten, die von erster Stunde an mit den Funden von Qumrân in Berührung kamen und die im offiziellen Auftrag von Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften jetzt an ihnen arbeiten, gehört der international bekannte Alttestamentler von Nijmegen, J. van der Ploeg. Er hat die vorliegende Untersuchung angeregt und als theologische Doktordissertation an der Katholischen Universität Hollands betreut.

Seit man unter den Fragmenten in Qumrân auch Teile der sogenannten, von Schechter 1896 in der Geniza der Karäer-Synagoge in Kairo entdeckten Damaskusschrift gefunden hat, ist die Tatsache der gemeinsamen Ideen- und Vorstellungswelt dieser beiden Funde ziemlich allgemein anerkannt. Bisher gibt es in der sehr reichen Literatur zu Qumrân zwar genügend Untersuchungen über das Verhältnis der einzelnen Schriften zum AT; nicht aber ist die Damaskusschrift auf diesen Bezug hin bis jetzt untersucht. Hier wird nun diese Lücke der Forschung für den 1. Teil der Damaskusschrift ausgefüllt.

Verf. legt zunächst auf der Grundlage der bisherigen Forschungsarbeit eine neue wortgetreue Übersetzung ihres gewählten Textes vor, die sie textkritisch sichert. Dann wird der Schriftbezug zu alttestamentlichen Texten untersucht, auf seine Eigenart bestimmt und so die Besonderheit der Schriftverwendung in der Damaskusschrift erarbeitet. Für den Schriftbezug sind die Situationsbeschreibung und das Zitat unerlässlich (S. 96). Demnach erstrebt man in Qumrân eine *aktualisierende Schriftauslegung*. Eine doppelte Methode läßt sich dabei feststellen: 1. der Schriftbezug, der eine bestimmte Situation auf die Schrift bezieht; 2. der Damaskus-Pescher (= Auslegung), in dem Elemente eines Schriftbezugs auf aktuelle Verhältnisse der Gemeinschaft bezogen und entsprechend interpretiert werden.

Insgesamt ist zu sagen, daß Verf. über gute Kenntnisse der Qumrântexte und -literatur verfügt, daß sie in der hebräischen Sprache wohl unterrichtet ist, mit gesundem kritischen Urteil die Vorarbeiten benützt, ihre Ausführungen maßvoll und besonnen belegt und daß sie vor allem in der oft verwirrenden Vielfalt der Meinungen den Mut zum eigenen Urteil bewahrt. Daher ist die Arbeit von O. J. R. Schwarz als ein guter und verheißungsvoller Anfang des Vergleichs der Damaskusschrift mit dem AT zu werten.

Nach ihrer formalen Seite präsentiert sich die Untersuchung vorteilhaft. Dafür, daß sie in Holland gedruckt und verlegt wurde, weist sie nicht zuviel Druckfehler auf. Die Dissertation wird in Zukunft gewiß zum Rüstzeug für das Verständnis der Damaskusschrift gehören.

H. Groß, Trier

Eduard Schweizer: Neotestamentica. Deutsche und englische Aufsätze 1951–1963. Zürich-Stuttgart 1963. Zwingli Verlag. 448 Seiten.

Der Ordinarius für neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich legt einen Sammelband mit Aufsätzen und Abhandlungen vor, deren 27 Themen sich unter 6 Überschriften präsentieren: Voraussetzungen. Zur Christologie des Neuen Testaments. Zur Pneumatologie des NT. Zur Ekklesiologie des NT. Zur Liturgie des NT. Exegetische Einzelfragen. Schon diese schematische Übersicht läßt erkennen, daß der kostbare Sammelband Arbeiten aus den wichtigsten Forschungsgebieten heutiger neutestamentlicher Wissenschaft zu bieten vermag. Worauf aber das wissenschaftliche Arbeiten zuletzt abzielt, das zeigt der Verfasser wohl nirgendwo besser auf als in seiner Abhandlung, die unter dem Titel „Die historisch-kritische Bibelwissenschaft und die Verkündigungsaufgabe der Kirche“ steht (S. 136–149). Es ist die Wiedergabe eines Referats, das Eduard Schweizer auf der Jahrestagung des schweizerischen reformierten Pfarrvereins im Jahre 1962 gehalten hat. Mit Umsicht, Eindringlichkeit, einem trefflichen Einfühlungsvermögen und mit großer sachlicher Klarheit weiß der gelehrte Verfasser darzulegen, warum es ein Auseinander von Wissenschaft und Verkündigung nicht geben darf. Der genannte Aufsatz wäre vielleicht eine gute Einstiegsmöglichkeit für den praktisch im Raum der Verkündigung Arbeitenden, der wieder stärkeren Zugang zur gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion sucht und vielleicht etwas ratlos vor der Fülle eines großen Angebots steht, das durch seine vielfältige Differenziertheit auf den ersten Blick eher abzuschrecken als zur Beschäftigung einzuladen vermöchte.

O. K.